

FAQ zur Motion „Einschränkung der Jagd im Kanton Basel-Stadt“

1. Wer reguliert, wenn es keine Jäger mehr gibt?

Die Frage setzt eine falsche Annahme voraus. Sie verbindet die Jagd, wie sie heute betrieben wird, automatisch mit Regulation. Und kommt so zum Schluss „Keine Jagd = keine Regulation“. Die Jagd, wie sie heute betrieben wird, existiert in Mittel-Europa etwa seit den 1930er Jahren. Und somit sind mit diesem vermeintlichen Grundwissen fast alle Generationen hierzulande aufgewachsen. Die wildbiologische Forschung der letzten Jahre kommt zu einem anderen Schluss und zahlreiche Beispiele im In- und Ausland beweisen das auch: Wildtiere regulieren sich über Habitatsgrößen und Futterangebot. Aber sicherlich nicht über Fressfeinde. Das ist doch einleuchtend: Es gibt viele Füchse, wenn es viele Mäuse hat. Es gibt wenige Füchse, wenn es wenige Mäuse hat. Dieser Zusammenhang ist kein Geheimnis. Der nationale Interessensverband „Jagd Schweiz“ weiss das auch und hat am 29.8.2011 selbst geschrieben: "Jagd Schweiz weiss, dass sich Wildtierbestände grundsätzlich - auch in unserer Kulturlandschaft - von selber regulieren würden". Jagd Schweiz kann also wissenschaftliche Zusammenhänge durchaus akzeptieren. Komisch ist hingegen, dass das jetzt im Kanton Basel-Stadt plötzlich nicht mehr gelten soll.

2. Es wird behauptet: Ohne Jagd fehlt der Druck den Fressfeinde verüben. Somit werden kranke Tiere nicht dezimiert und die Population insgesamt wird genetisch kränker. Stimmt das?

Die Jagd mit Schusswaffen kann Beutegreifer sicherlich nicht ersetzen. Ein Jäger kann ja unmöglich aus hunderten von Metern Distanz entscheiden, welches Tier jetzt genetisch stärker ist, oder gesünder. Ein Jäger schießt nach Vorgaben eines Richtplanes und nicht nach dem Schwächsten Tier der Gruppe. Der grösste natürliche Fressfeind des Rehes wäre in der Schweiz der Luchs. Sein Angriff auf die Beute erfolgt aus wenigen Metern Entfernung. Es sind also ganz andere Skills zum Überleben gefragt, als einem Schusswaffen-Angriff auszuweichen. Hingegen haben Jäger viele Jahrzehnte lang, die Tiere nach Trophäenpotential ausgewählt. Diese Form von „Zucht“ hat ganz sicherlich nichts mit natürlicher Anpassung und gesundem Bestand zu tun.

3. Bauern beklagen hohe Schäden durch Wildschweine. Was passiert, wenn die Jäger nicht mehr schießen dürfen?

Erstens ist das Wildschwein in Basel wohl kaum ein grosses Problem. 2011 wurden ganze 8 Exemplare erlegt. Zweitens lässt unsere Motion hier durchaus Spielraum. Genau wie in Genf auch. Und drittens ist das Wildschwein ja gerade ein Beispiel für das Versagen des Jagdsystems. Trotz aufwändiger Treibjagden vermehren sich die Tiere jedes Jahr. Das hat vor allem mit dem Sozialverhalten der Schweine zu tun. Wird die Leitbache erschossen, zersplittert die Rote in viele Rotten und viele weibliche Tiere werden anstatt einer trächtig. Der Aargauer Jagdverband hat letzte Woche den Staat um Hilfe gebeten, weil er findet, es sei für die Hobbyjagd zu aufwändig. In Genf wird nicht waidgerecht aber mit viel Sachverstand - und ohne Stress für die einzelnen Tiere - mit Infrarot in der Nacht ganz gezielt der Bestand dezimiert. Wir können also den Bauern sagen, dass in Zukunft, die

Wildschweinbestände eher sinken als steigen werden.

4. Wenn das Rehwild nicht mehr geschossen wird, steigen die Verbisschäden an Jungbäumen, auch an Arten, die die Artenvielfalt erhöhen sollen. Was sollen die Förster tun?

Es gibt nicht mehr Rehwild, wenn die Rehe nicht mehr geschossen werden. Rehe sind Reviertiere. Wenn ein Revier besetzt ist, ist es besetzt. Die können nicht wie der Mensch die Umwelt verändern. Deshalb sinkt ihre Fertilität. Die Lebenserwartung von revierlosen Rehen sinkt parallel dazu. Hingegen findet ja der Wildverbiss trotz Bejagung statt! Das hat folgenden Grund: Rehe, welche wegen der Bejagung Angst vor offenen Flächen haben, bleiben auch länger im Wald und der Wildverbiss wird somit sogar gefördert. Im Nationalpark hat man noch in den 80er Jahren die Hirsche geschossen, in der Meinung, dass es sonst eine Überpopulation geben würde. Davon kam man vollständig ab. Resultat: Eine Zunahme des Waldes, eine ideale Waldverjüngung und ein Wachstum der Biodiversität. Gerade auch entlang der Reh- und Hirschwechsel! Die Förster können wie bis anhin die Verbisschäden durch die üblichen Schutzmassnahmen verringern. Eine Reduzierung der Wirtschaftswälder mit standortfremden Bäumen (Fichten!) und eine vermehrte Umstellung auf naturnahen Waldbau (oder gar auf Waldreservate) bringt der Biodiversität natürlich mehr als die Jagd.

5. Auf dem Areal des Friedhofs Hörnli verursachen Rehe finanzielle Schäden. Wie soll es mit diesen Tieren weitergehen, wer kommt für die Schäden auf?

Das Hörnli ist kein Jagdrevier und hat mit der Sache nichts zu tun. In unserer Motion sind aber in sanitärischen Notfällen ausdrücklich Sonderregelungen vorgesehen. Interessanterweise hat es aber ja trotz den anliegenden Jagdrevieren einen hohen Rehbestand, somit scheint die bestehende Regulation durch die Jagd nicht zu funktionieren.

6. Die Motion bezieht sich auf den Kanton Genf, der die Jagd seit 1974 abgeschafft hat. Dort sorgen sich aber staatlich verpflichtete Wildhüter um den Abschuss. Warum soll der Kanton Basel-Stadt ein kostenneutrales System durch eines ersetzen, das viel teurer ist?

Genf ist gemäss dem Bericht "Umwelt" 2/2013 vom BAFU ausdrücklich als ein Vorbild für andere Kantone im Thema „Biodiversität“ genannt. Für diese Bemühungen und nicht für die Bejagung werden die 12 Umwelthüter in Genf hauptsächlich eingesetzt. Ausser den Wildschweinen wird keine Tierart bejagt. Genf ist aber fast 8x so gross wie Basel und ein bedeutender Landwirtschaftskanton mit grossen Wäldern. Somit ist Genf sicherlich nur beschränkt vergleichbar mit Basel. Proportional für Basler Verhältnisse nach unten gerechnet, kostet das die Steuerzahler jedoch sicher nicht mehr als einen Kaffee im Jahr. Ausserdem übernehme dann ja so ein Umwelthüter auch Aufgaben, welche jetzt z. Bsp. Polizisten erledigen. Heute wird ja ein verirrter Fuchs in einer Parkgarage in der Stadt Basel nicht von einem Jäger sondern von einem Polizisten entfernt. Und ganz wichtig - gewinnen tun alle an Lebensqualität: Kein Blei im Wald, keine Angst beim Spaziergang in eine Treibjagd zu gelangen und vor allem keine verängstigten Dachse, Füchse, Marder, Eichelhäher, Hasen und Rehe.

7. Der Wald wird als Freizeitpark benutzt, zu fast jeder Tag- und Nachtzeit bewegt sich jemand im Wald. Ist es nicht so, dass Jogger, Biker, Hundebesitzer, Nordicwalker und Wanderer das Wild viel mehr beunruhigen als die Jagd?

Versetzen wir uns in einen sensiblen Fuchs: Ein Tier mit einem komplexen sozialen Verhalten und starken Familienbanden – durchaus vergleichbar mit einem Hund. Nun ist doch sicherlich eine Jagd mit Hunden und Schrott auf die nächsten Verwandten in einer Bau- oder Treibjagd ein traumatisches Ereignis, welches das Verhalten lebenslang prägen wird. Eine Begegnung mit einem Wanderer ist da sicherlich viel weniger beeindruckend. Beispiele aus jagdbefriedeten Städten wie Berlin oder London zeigen, dass die Tiere sich vom Menschen fast überhaupt nicht stressen lassen, wenn sie wissen, dass von ihm keine Gefahr mehr droht.

8. Dass die Fluchtdistanz geringer wird bei Tieren, wenn die Jagd wegfällt, wird von den Jägern bestritten.

Dies kann problemlos in jedem Nationalpark – auch im Schweizerischen! - im Selbstversuch überprüft werden. Selbst wenn viele Touristen vor Ort sind, sind Sichtungen gleich neben der Strasse problemlos möglich. Der Mensch gehört evolutionsmässig gesehen, nicht zu den Fressfeinden. Darum verlieren die Tiere einen Teil ihrer Scheu auch wieder rasch, wenn sie nicht bejagt werden.

9. Fleisch von der Jagd, ist Fleisch mit Bioqualität und stressfreiem Schlachten in der natürlichen Umgebung. Warum soll das schlecht sein?

Diese Frage ist mehrschichtig zu beantworten. Erstens sind die meisten Tiere im Kanton Basel-Stadt, die geschossen werden, nicht für den Verzehr bestimmt. Füchse und Dachse haben kein schmackhaftes Fleisch und der Pelz bringt übrigens auch kein Geld ein. Zweitens ist die Jagd mit Bleimunition für den Wald alles andere als unproblematisch. Das giftige Blei gelangt in die Böden und belastet unnötigerweise die Natur. Die Jäger wehren sich seit Jahren erfolgreich gegen die Umstellung auf weniger giftige Munition. Das Befahren des Waldes mit schweren Geländefahrzeugen hat auch nichts mit Bio zu tun. Drittens ist eine Schusswunde kein Bolzenschuss im Schlachthaus. Viele Tiere – eine genaue Statistik ist nicht erhältlich, aber unter vorgehaltener Hand wird gesagt, dass bis zu einem Drittel der erlegten Tiere – werden erst bei der sogenannten Nachsuche von ihrem Leiden erlöst und wenn der dafür ausgebildete Hund fehlt, verenden sie sogar unaufgefunden irgendwo. Dies kann auch weitere Konsequenzen nachziehen. Das Bleischrot im Aas kann jetzt zum Beispiel von einem Greifvogel oder von einem Geier aufgenommen werden. Auch dies ist nicht unproblematisch, da Bleivergiftungen zum Tode führen können.

10. Die Jagd auf Greiftiere (Raubtiere) ist eine Tradition, warum soll man damit aufhören?

Bis Ende der 60er Jahre war es auch eine Tradition auf Greifvögel zu schießen. Völlig legal wurden Bussarde, Falken, Habichte, Milane und Sperber erlegt. Seit das

Gesetz geändert wurde, erholen sich die Bestände und viele Leute freuen sich, die kreisenden Tiere über sich zu erblicken. Sie wissen schon lange nicht mehr, dass dem mal anders war. Ausserdem kann Tradition kein Grund sein, Tiere zu töten, welche nicht der Ernährung dienen. Das ist unethisch. Man kann nicht einerseits gegen Hahnenkämpfe in Mexiko und Stierkämpfe in Spanien sein und andererseits vor der eigenen Haustüre Tradition vor die Moral stellen.

12. Das Verbot der Jagd ist doch ein weiterer Schritt (nach dem Rauchverbot), um unsere Freiheit einzuschränken. Das passt doch in eine Reihe?

Nein, tut es nicht. Im Gegenteil. Ein Jagdverbot erhöht die Freiheit des Einzelnen, welche er bislang einschränken musste für das Hobby einiger weniger. Ein Jagdverbot bedeutet, keine Angst für Mensch und Tier das ganze Jahr über.

13. Mit dem Verbot wird doch das Recht auf private Entfaltung eingeschränkt?

Nein, im Gegenteil. Das Jagdrecht schränkt das Eigentumsrecht massiv ein. So muss ein Waldbesitzer in der Schweiz, die Jagd auf seinem Grundstück zulassen. Wenn jemand auf seinem Grundstück das nicht haben will, dann kann er sie eben nicht untersagen. Genau dies wollen natürlich die hiesigen Jäger nicht. Darum muss das veraltete Regulationsargument auch immer wiederholt werden. Denn nur so kann Jagdrecht über Privatrecht gestellt werden. Wie mehrere Gerichtsurteile aus Strassburg aber bereits zeigen, ist dies juristisch eigentlich nicht haltbar. Es sind bereits Urteile für Frankreich, Luxemburg und letztes Jahr auch Deutschland betreffend gefällt worden. Die Jagd ist ein Hobby, welche sehr viel Platz beansprucht und deshalb die freie Entfaltung Dritter einschränkt.

14. Warum soll man eine solch schöne Folklore, wie die Jagd kaputt machen?

Erstens reden wir nur vom Kanton Basel-Stadt, die Folklore ist hier in der Bevölkerung nicht verbreitet. Zweitens wollte man mit diesem Argument schon jede Erneuerung verhindern: Zum Beispiel das Frauenstimmrecht. Das Ende der Jagd wird neue Traditionen ermöglichen und eine neue Kultur im Umgang mit der Natur entstehen lassen.

15. Warum haben Sie mit Ihrem Anliegen keine Unterstützung der etablierten Naturschutzverbände?

Die Naturschutzverbände, welche eine tolle Arbeit machen und unsere Unterstützung verdienen, sind bei vielen Projekten auch auf den Goodwill der Jäger angewiesen. Da die legal ausgeübte Jagd, Arten, welche direkt in ihrer Existenz gefährdet sind, nicht betrifft, darf man als Naturschutzverband sicherlich solche Kompromisse schliessen. Die Politik von Basel-Stadt muss sich aber für die Bevölkerung des Kantons einsetzen und ist deshalb unabhängig gegenüber solchen Abmachungen.

16. Was passiert bei Krankheiten, welche durch den Fuchs übertragen werden?

Die gefährlichste Krankheit, die Tollwut, wurde in Mitteleuropa ausgerottet. Übrigens nicht durch die intensiv betriebene Jagd gegen den Fuchs, sondern durch Impfung über präparierte Hühnerköpfe. Prinzipiell werden Krankheiten bei einem hohen Jagddruck rascher verbreitet als ohne. Weil, wenn Fuchs-Reviere wegen Bejagung

ausfallen, dann wandern die Füchse ohne Probleme durch leere Reviere und legen dabei grössere Strecken zurück, um einen Partner für die Paarung zu finden. Dabei verbreiten sie die Krankheit auch rascher. Es gibt nicht mehr Füchse, wenn nicht gejagt wird. Krankheiten, welche nur für den Fuchs schädlich sind, gehören zur normalen Regulation und müssen deshalb auch nicht bekämpft werden. Die Überlebenden Populationen sind dafür resistenter und gesünder. Sollte eine Krankheit doch ein zu grosses Problem werden, dann darf gemäss der Motion aus sanitärischen Gründen eingegriffen werden.

17. Welche Tiere würde man ohne Jagd vermehrt sehen?

Mit grosser Wahrscheinlichkeit das Reh. Rehe sind eigentlich weder reine Waldtiere noch sind sie von Natur aus nachtaktiv. Am liebsten haben sie offene Wälder oder Steppen mit partiellem Strauchwald. Das Reh ist nur für kurze Fluchten gebaut und hat keine Ausdauer beim Rennen. Es muss sich nach einem Sprint verstecken können. Darum bleibt es bei einer bejagten Population tagsüber im Wald und traut sich erst in der Dunkelheit zum äsen nach draussen. In England ist seit dem der Dachs geschützt wird, sogar dieses, bei uns sehr scheue Tier, viel öfters am Tag zu beobachten. Im jagdbefreiten Berlin sind aber auch Füchse und Wildschweine oft zu sehen. Aus Genf hört man ähnliches.

18. Wenn ich gegen die Jagd bin, muss ich dann in der Konsequenz nicht Vegetarier sein?

Aber warum denn? Wer für einen biologischen Landbau ist, kann doch trotzdem Fleisch (in Bio-Qualität) essen. Wer gegen das Delphine schlachten ist, darf sich doch trotzdem von Fisch ernähren. Nur weil man das Spektakel des Stierkampfes nicht für richtig hält, muss man doch deswegen nicht auf Rindfleisch verzichten. Hier geht es um die moralisch ethische Frage, ob man Tiere zum Hobby oder aus Tradition töten darf. Und nicht um Ernährungsfragen. Damit ist nicht gesagt, dass es keine ethische und moralische Fragen zum Thema Ernährung gibt. Aber die sind hier nicht gefragt.

19. Die ganze Jagd-Verbots-Idee ist doch romantischer Bambi-Tierschutz.

Die Jagd ist ein Hobby wie Fischen, im besten Fall ist es eine kulturelle Errungenschaft. Ihre wildbiologische Notwendigkeit hingegen ist nicht nur nicht bewiesen, sondern an vielen Orten widerlegt. Die Bambi-Romantik findet damit nicht bei den Motionären statt sondern bei den Jägern. So ist das romantische Bild des selbstgerechten Waidmannes natürlich ein gerne gepflegtes Idyll. Eine waidgerechte Jagd nach Jägerethik hat aber nichts mit Tierschutz und überhaupt nichts mit Naturschutz zu tun.

20. Warum ist „waidgerecht“ kein Naturschutz?

Was Jäger „waidgerecht“ nennen, sind eine Art Spielregeln für die Jagd, welche sich über die Jahre gebildet haben. Oftmals wird dabei dem bejagten Tier eine Art von „Chance“ zu gesprochen. Zum Beispiel gilt es als nicht „waidgerecht“ auf ruhende Enten zu schiessen. Sie sollten fliegend sein. Am besten beim landen oder beim auffliegen. Die beste Treffquote und somit ein schmerzloser Tod, wäre es aber natürlich auf eine ruhende Ente zu schiessen. Aber das ist halt für das Hobby Jagd

zu einfach. An diesem Beispiel kann man auch gut sehen, dass es der Jagd nicht um Regulation geht. Viele angeschossene Enten verenden übrigens durch den Bleischrot langsam und elendiglich.

21. Gibt es nicht wichtigere politische Themen als die Jagd?

Die Beendigung der Jagd hat eine grosse moralische Tiefe. Sie wird uns analog dem Kanton Genf frei machen für eine wissenschaftlich fundierte Pflege der Biodiversität. Die Bewohnerinnen und Bewohner Basels werden sich vermehrt an Wildtieren begeistern können und lernen, natürliche Zusammenhänge zu verstehen. Darum ist das Thema durchaus wichtig.

22. Welche Ideologie verbirgt sich hinter der Abschaffung der Jagd?

Also, wenn die Jagdabschaffung ideologisch ist, dann müsste es die Jagd auch sein. Es gibt so unterschiedlich geprägte Länder wie zum Beispiel die Niederlande, Costa Rica, Indien (seit 1970!) und Sri Lanka, welche die Jagd extrem eingeschränkt oder ganz abgeschafft haben. Den einzigen ideologischen Zusammenhang den es hier gibt, heisst „Demokratie“. Wenn man aber unbedingt Ideologie ins Spiel bringen will, muss man folgendes sagen: Das Revierjagdsystem, wie es auch Basel kennt, steht dem deutschen Reviersystem, welches 1934 von Göring eingeführt wurde, sehr nah. Damit ist überhaupt nicht gesagt, dass Jäger faschistisch sind. Überhaupt nicht. Aber das Verständnis von „Hege und Pflege“ und das Überstellen des Jagdrechtes über das Privateigentum stammen aus dieser Zeit. Da ist die Ehrlichkeit von Jagdnationen wie Frankreich, Spanien und Italien zu loben, welche dieses „Hege und Pflege“ Getue viel weniger kennen und darum die Jagd auch vielmehr als Sport verstehen.

23. Gibt es eine Jagdlobby?

Es gibt gemäss Jagdstatistik über 40'000 Jäger. Sie sind gut organisiert in Verbänden und informieren sich über mehrere Zeitschriften, Homepages und Foren. Viele Jäger geniessen hohes Ansehen in Politik und Wirtschaft. Das ist auch ok. Solange sie diesen Zusammenhang beim Vertreten von Partikularinteressen auch offen legen. Und wenn sie zugeben würden, dass die Jagd kein Instrument der Regulierung sondern ihr Hobby ist.

24. Jagd ist in der Kompetenz der Gemeinden, so steht in der kantonalen Verfassung unter § 38: «Den Gemeinden stehen das Jagd- und Fischereiregal zu.»!

Ein Regal ist in unserem Verständnis und auch nach Meinung von Wikipedia „das Recht zur Nutzung“, Zitat Wikipedia: "Als Regalien (lat. *iura regalia* ‚königliche Rechte‘) bezeichnete man die Hoheits- und Sonderrechte eines Königs oder eines anderen Souveräns bzw. des Staates, heute in der Schweiz das ausschließliche Betätigungs- und Nutzungsrecht durch den Staat (Kanton)." Was bedeutet, dass der Gewinn aus der Nutzung (=Fleisch) und aus der Betätigung (=Einnahmen Jagdpatent) dem Regal-Inhaber zusteht. Wenn aber der Kanton beschliesst, dass die Jagd nicht mehr durchgeführt wird, dann gibt es auch kein Regal mehr zum verteilen. Ausser es fällt durch die Wildschwein Jagd Schweinebraten ab: dann gehört der Riechen oder Bettingen oder Basel. (In Genf kommt er dem Kanton zu gute).

Das ist doch sehr logisch, dass damit nicht gemeint sein kann, dass das Jagdrecht von der Gemeinde bestimmt werden kann. Es geht hier nur um den anfallenden "Gewinn" und in welche Kasse der fließt. Die Fischerei gehört ja auch dazu. Es kann nicht sein, dass Basel beschliessen würde, irgendeine Fisch-Art zu schonen und dann Riehen einfach sagt, da machen wir nicht mit.

Unter "kantonale Jagdsysteme" ist ebenda zu lesen: "Die Jagd ist in der Schweiz ein hoheitliches Recht (*Jagdregal*) und kommt damit grundsätzlich dem Staat, d.h. den Kantonen, zu." Und dann weiter..."In diesen sog. Revierkantonen werden die Jagdrechte vom Kanton als Einzelreviere, die gewöhnlich eine politische Gemeinde umfassen, an Jagdgesellschaften verpachtet, die dafür einen Pachtzins entrichten." (http://de.wikipedia.org/wiki/Jagdrecht_%28Schweiz%29). Damit ist also klar, wie das gemeint ist. Der Pachtzins fällt nach Basler Verfassung den Gemeinden zu.

25.7.2013